



**Dr. Hans Bibelriether (\*1933)**

### **Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben**

1957-1960: forstwissenschaftliche Dissertation im Spessart gemeinsam mit Dr. Georg Sperber

1960-1968: Forschungen über die Wurzelsysteme von Waldbaumarten vom Altvater in Tschechien bis zu den Mur-Auen in Slowenien

1969-1998: Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald

1986-2000: Aufbau der Föderation der Natur- und Nationalparke Europas (Europarc) mit hauptamtlicher Geschäftsstelle in Grafenau

1992: Mitwirkung auf der Welt-Nationalpark-Konferenz der Internationalen Union für Naturschutz (IUCN) in Venezuela: Weltweit müssen 75% der Nationalparkflächen Naturzonen sein

seit 1997: Engagement zum Schutz des nationalen Naturerbes als Vorstandsmitglied der Nationalpark-Stiftung des Bankiers und Mäzens Karl-Oskar Koenigs und des „Vereins der Nationalparkfreunde“

Hans Bibelriethers Lieblingsbaum ist tot. Es ist eine Fichte am Rachelsee im Nationalpark Bayerischer Wald, deren Alter er auf über 300 Jahre schätzt.

Aber traurig ist der Forstmann deshalb nicht und besucht sie weiterhin gerne: der Wald ändert sich eben, so wie die Heimat, und wenn ein Baum altersschwach wird und zusammenbricht, bietet er die Grundlage für neues Leben. Dafür, dass wenigstens in Nationalparks diese Entwicklung zugelassen wird, hat Hans Bibelriether vier Jahrzehnte sich engagiert, koalitiert, mobilisiert, publiziert.

Die „Gruppe Ökologie“ um den Verhaltensforscher und Nobelpreisträger Konrad Lorenz und den Filmemacher Horst Stern hat er mit begründet. Mitarbeiter habe er eingestellt, wenn sie die richtige Gesinnung hatten, sagt er; Geld kam auch von Mäzenen. Neben und nach seinem Amt als Nationalparkleiter trug er im Verein der Freunde des Nationalparks und auf internationaler Ebene dazu bei, Standards für Großschutzgebiete zu setzen. Der vielfach ausgezeichnete Beamte und Aktivist hat sämtliche ihm zur Verfügung stehenden Register von Staat, Verwaltung und Nicht-Regierungs-Organisationen gezogen – alles für die Wildnis.

### **Was hat Sie dazu gebracht, sich für den Naturschutz einzusetzen?**

Es war ein Glücksfall in meinem Leben: 1945/46, als ich zwölf Jahre alt war, musste ich ein Jahr nicht in die Schule gehen. Ich bin in Franken aufgewachsen, auf einem ganz kleinen Hof außerhalb des Dorfes Ezelheim, und wir waren den ganzen Tag draußen unterwegs. Das hat mich mehr geprägt als 13 Jahre Schule. Wir haben geschaut, wo die Wildschweine sind. Wir haben uns von den verschiedenen Vogelarten jeweils ein Ei aus dem Nest gesucht und eine Vogeleiersammlung angelegt – wir haben einfach die Natur entdeckt. Es war Anfassen, Erleben, Sehen; Wissen war nicht so wichtig. Wir haben halt gesammelt und dann auch festgestellt, was für eine Art das ist. Ich hatte das Glück, 1943/44 in Neustadt an der Aisch noch mit Dr. Georg Sperber in die Schule zu gehen. Da saßen wir nebeneinander und haben verglichen, wer die bessere Steinschleuder hat. Nachher haben wir versucht, von jeder Vogelart ein Exemplar mit der Schleuder zu erlegen. Wir haben ihre Federn und Flügel gesammelt. Na ja. Wir waren Jäger und Sammler.

### **Ihre Sammlungen von damals gibt es noch!**

Die habe ich aufgehoben und meinen Enkeln weitergegeben. Nach dem Abitur habe ich überlegt, was studierst du? Da haben mich die Begegnungen mit der Natur dazu gebracht, dass ich Lehrer in Biologie, Chemie, Geographie werden wollte. Nach drei Semestern habe ich mich aber für das Forststudium entschieden. Aber wichtig war vor allem: Ich habe damals schon versucht, andere Länder kennen zu lernen, war in den Semesterferien in England zum Kartoffelnsammeln und in Schweden als Waldarbeiter. Auf meinen Reisen in andere Länder und Kontinente habe ich die unvorstellbare Vielfalt und Schönheit der Natur kennen gelernt, das hat mich entscheidend geprägt.

### **Zum Beispiel?**

Etwa die großartigen Naturräume in Nordskandinavien, die Tundra, die Urwälder und Moore oder, als ich 1972 das erste Mal in Amerika war, die riesigen amerikanischen Mammutbäume. Bäume haben mein Naturerleben besonders geprägt. Auch in Europa kenne ich Bäume,

die einmalig sind. Ich besuche im Allgäu die tausendjährigen Eiben oder in Franken uralte Eichen. Ein besonderes Erlebnis war der Perucica-Urwald in Bosnien. Da sieht man, dass Bäume ganz andere Dimensionen haben als in unseren Wirtschaftswäldern. Zum „Naturschützer“ bin ich erst geworden, als ich 1969 nach Grafenau in den neu gegründeten Nationalpark versetzt wurde. Vorher hat mich Natur schon interessiert. Das Denken war aber doch stark von der Kulturlandschaft und ihrer Erhaltung bestimmt.

### **Wie war denn die Ausgangslage, als Sie hierher kamen?**

Hubert Weinzierl und Bernhard Grzimek hatten schon drei Jahre lang für einen Nationalpark im Bayerischen Wald gekämpft. Dann kam Landwirtschaftsminister Hans Eisenmann ins Amt, und der Landtag beschloss, diesen Nationalpark einzurichten. Im Landtagsbeschluss kommt das Wort „Naturschutz“ gar nicht vor. Man wollte den Begriff „Nationalpark“, weil er werbewirksam ist und weil hier vor Ort Bürgermeister und Landtagsabgeordnete erkannt hatten, was damit zu machen ist. Aber gewusst, was daraus wird, hat niemand damals.

### **Es war quasi ein Etikettenschwindel: Der „Nationalpark“ war damals weder „national“ noch ein „Park“.**

Ja, aber es hat uns Freiraum gegeben. Wir hatten den Begriff und konnten ihn mit Inhalt füllen. Wenn man damals schon gewusst hätte, was daraus wird, wäre kein Nationalpark beschlossen worden.

Ich habe vier Minister erlebt, Minister Eisenmann war ein Glücksfall; er war Landwirt und Landrat in Schrobenuhausen. Er hat am Anfang auch nicht gewusst, was ein Nationalpark ist. Aber er hat sich darauf eingelassen und 1983 entschieden, dass erstmals in Deutschland im Nationalpark Bayerischer Wald großflächig Windwürfe liegen blieben. Er wollte als Wald einen „Urwald für unsere Kinder und Kindeskinde“. Deswegen wurde das Nationalparkhaus nach seinem Tod auch „Hans-Eisenmann-Haus“ genannt und dieser Satz gleich in Bronze gegossen.



So startete die Verwaltung des ersten deutschen Nationalparks am 2. November 1969 in Spiegelau (von links nach rechts): Oberforstmeister Dr. Hans Bibelriether als Leiter, Hartmut Strunz, Revierförster und erster Mitarbeiter, heute als letzter der Belegschaft der ersten Stunde noch im Dienst beim Nationalpark, Oberforstmeister Dr. Georg Sperber als stellvertretender Leiter (Foto: privat, 1969)

Dass Eisenmann uns unterstützt hat, lag daran, dass ihn seine Forstverwaltung so sehr geärgert hat, dass er uns gegen die verteidigt hat. Die Ministerialforstabteilung wollte keinen Nationalpark. Als Assistent des Waldbauprofessors Josef Köstler bin ich immer in die Kantine des Landwirtschaftsministeriums zum Essen gegangen. Als die Forstverwaltung dann einen Leiter des Nationalparkamtes suchen musste, habe ich gesagt: „Wenn ihr jemanden braucht für den Bayerischen Wald, gehe ich dorthin“. Und so wurde ich in den Bayerischen Wald versetzt. Georg Sperber ebenfalls. Ich wurde Leiter des Nationalparkamtes, weil ich ein Jahr dienstälter war. Und dann haben wir halt versucht, einen Nationalpark zu entwickeln.

### Was waren Ihre Vorbilder?

Gleich im ersten Frühjahr sind wir ins Riesengebirge gefahren, dann in den Schweizer Nationalpark, um uns ein Bild zu machen, was Nationalparke in Europa sind.

Es gab zu dieser Zeit noch keine weltweit gültigen Richtlinien für Nationalparke. Die wurden 1969 das erste Mal von der IUCN (*International Union for Conservation of Nature*) fixiert, waren aber noch nicht bekannt.

Damals dominierte der Artenschutz. Als man gemerkt hat, dass Artenschutz allein nicht ausreicht, wurde der Biotopschutz entwickelt. Aber was im Nationalpark völlig neu war, war der Schutz der natürlichen Entwicklung der Ökosysteme. Der Satz, der heute überall, um Naturschutzziele eines Nationalparks festzuhalten, benutzt wird: „Natur Natur sein lassen“, stammt von mir. Aber wir haben auch erst zehn Jahre gelernt, bis wir diese Zielsetzung erkannt haben. Wir hatten damals in Deutschland keine.

Im Gutachten von Professor Wolfgang Haber zum Nationalpark Bayerischer Wald, das Grundlage des Landtagsbeschlusses war, ist nachzulesen, dass ein Nationalpark in Deutschland nicht sinnvoll ist. Die Mehrzahl der Naturschützer war durch unsere Kulturlandschaft geprägt. Sie hatten Bilder im Kopf, wollten Zustände festhalten. Auch vom Urwald hat man damals noch gemeint, der bleibt immer so, wie er ist. Aber Zustände nicht festzuhalten, sondern natürliche Entwicklungen zulassen, das war absolut neu. Das war eine völlig neue Zielsetzung im Naturschutz in Deutschland, angestoßen im Nationalpark Bayerischer Wald. Es gibt weltweit kein Land, in dem der Wald so zwanghaft aufgeräumt wird wie in Deutschland. Tote Bäume einfach liegen zu lassen, das geht nicht.

### Was hat Sie auf die Idee gebracht, Natur Natur sein zu lassen?

Ich habe die Natur in ihrer Vielfalt und Schönheit erlebt. Natur ist für mich Schöpfung. Sie hat einen Eigenwert unabhängig von ihrem Nutzen für den Menschen. Im Nationalpark haben wir zuerst einige Jahre lang versucht, aktiv durch Eingriffe, zum Beispiel durch Tannenzapfen, wieder einen stufigen Mischwald aufzubauen. Wir haben gelernt: die Natur kann es besser. Man kann nicht künstlich mehr Natur schaffen. Und haben dann dafür gekämpft, nichts mehr zu tun. Das ging natürlich nicht von heute auf morgen. Dann kam 1983 ein großer Sturmwurf. Sechs Wochen vorher war der neue National-

parkplan in Kraft getreten, auf dem 6.000 Hektar von den 13.000 Hektar aus der Nutzung genommen wurden. 30.000 Festmeter Windwürfe lagen dort. Und jetzt kam es zum Schwur. Greifen wir jetzt auf den Windwurfflächen ein oder nicht? Minister Hans Eisenmann hat entschieden, die Windwürfe bleiben liegen.

### **Das war Ministersache?**

Das war eine Ministerentscheidung. Natürlich. 1972 hatte es einen kleineren Sturmwurf gegeben, und wir haben die Forstkollegen überredet, auf ein paar kleinen Flächen ein paar Hundert Bäume liegen zu lassen. Wir haben den Stämmen Schnüre umgebunden, damit sie nicht doch noch aufgearbeitet wurden. 1983, nach elf Jahren, hat man schon sehen können, welcher junge Wald auf den Windwurfflächen entsteht. Mit Minister Eisenmann, den Landräten und den Bürgermeistern haben wir eine solche Fläche angesehen. Minister Eisenmann sagte: „Da schaut's doch hin, da wächst doch was, da brauchen wir doch nichts tun.“ Und die Lokalpolitiker konnten nichts dagegen einwenden. Wenn wir diese kleine Fläche nicht gehabt hätten, wäre der Minister wahrscheinlich nicht so standhaft gewesen.

1986 ging es dann mit dem Borkenkäfer los. Das war eine größere viel größere Nummer als der Windwurf! Der hatte hauptsächlich die Sägeindustrie interessiert, sonst nicht viele. Wir waren in einer schwierigen Situation. Es war Landtagswahl. Strauß war Ministerpräsident. Borkenkäfer fressen lassen, nichts machen, das geht nicht. Wir haben entschieden: Wir arbeiten die Borkenkäferbäume an den Straßen entlang auf, aber im Kerngebiet, wo keiner hingehet, nicht. Da gab es eine Diskussion, Minister Eisenmann war in einer Diskussion vor Ort. Ich weiß noch, wie er in Spiegelau zu mir gesagt hat: „Aber den Borkenkäfer bekämpfen sie doch?“ Ich habe gesagt: „Freilich!“ Haben wir ja auch gemacht. Nur nicht überall...

Dann ging der Borkenkäferbefall langsam bis 1991 weiter. Eisenmann, aber auch Minister Nüssel haben das Nichtbekämpfen im Kerngebiet dann noch mitgetragen. Wenn man gewusst hätte, wie sich der Borkenkäfer in den 90er Jahren vermehren würde, wäre das Nichtstun nicht durchzusetzen gewesen. Es lief eben genau in den richtigen Schritten ab. Man muss eine Vision haben und ein Netzwerk von Gleichgesinnten, die sich gegenseitig ermutigen, und dann muss man die richtigen Schritte tun.

Heute, 40 Jahre danach, ist es ein Erlebnis, in den neuen Wald zu gehen! Windwurf, Schneebruch, Borkenkäfer sind Methoden der Natur, aus einem instabilen Försterforst einen stabilen Naturwald zu machen. Auf den Windwurf- und Borkenkäferflächen entsteht ein Wald, der stufiger, ungleichaltriger, struktur- und baumartenreicher ist als der vorherige Wirtschaftswald.

Wir könnten im Schutzwald der Alpen Millionen sparen, wenn wir den Wald dort der natürlichen Entwicklung überlassen würden. Wo tote Bäume kreuz und quer liegen bleiben, gibt es keine Erosion, keine Lawinen. Der Wald schützt sich und seinen Standort selbst.

### **Was war im Nationalpark der nächste wichtige Schritt?**

Die Nationalparkerweiterung, die 1997, nach zweijährigen brutalen Auseinandersetzungen beschlossen wurde. Bedauerlich ist – ich bin ja 1998 in den Ruhestand gegangen –, dass im Erweiterungsgebiet nur ganz, ganz langsam und schrittweise wirklich Naturwaldflächen ausgewiesen wurden. Andererseits ist im gleichen Jahr der Grundsatz „Natur Natur sein lassen“, den wir in Deutschland erstmalig im Bayerischen Wald angewandt haben, als „Prozessschutz“ im Bayerischen Naturschutzgesetz 1997 und 2002 im Bundesnaturschutzgesetz festgeschrieben worden.